

„Wederdoper“ in Dörfern und Scheunen

Nach der Katastrophe des Täuferreichs in Münster 1535 war die Bewegung der Täufer keineswegs am Ende: Sie trafen sich heimlich und taufte weiterhin – in Dörfern, Scheunen und sogar auf offenem Feld.

In der Dorfkirche zu Neuenkirchen bei Rheine sollte im Juli 1537 eine geheime Versammlung der Täufer stattfinden. Das war streng verboten – spätestens seit dem Untergang des Täuferreiches von Münster. Dort waren, wie in der vergangenen Folge berichtet, Anhänger des radikalen Flügels der Reformation an die Macht gelangt und hatten ein Königreich gegründet, das in Terror und blutiger Gewalt unterging. Nach der Eroberung der Stadt 1535 hatte der Bischof von Münster die Täufer-Anführer durch Westfalen karren lassen und öffentlich vorgeführt – unter anderem auch in Bevergern, wenige Kilometer von Neuenkirchen entfernt. Später ließ der Bischof die Täufer-Anführer in Münster hinrichten.

Racheschwur im Dorf

All das sollte die Bevölkerung von den Täufern und ihrem „Ketzer-glauben des Anabaptismus“ abschrecken. Doch erfolgreich waren diese Maßnahmen nicht, allen späteren Legenden zum Trotz. In einem Dorf bei Bocholt beispielsweise fand im August 1536, also nur ein Jahr nach dem Untergang des münsterischen Täuferreiches, ein Geheimkonvent mit rund 20 führenden Täufern statt. Einer von ihnen, David Joris, schwor Rache für das, was in Münster geschehen war: „Gott und seine Heiligen werden die Rache führen und das Urteil an der Welt vollstrecken“, soll er gesagt haben.

Die bischöflichen Behörden bekamen davon erstaunlicherweise nichts mit. Bis heute ist unbekannt, wo das Treffen stattgefunden hat. In den spärlichen Quellen ist nur von einem Dorf bei Bocholt die Rede.

Einen genauen Ort und Zeitpunkt hingegen erfuhr der Droste zu Bevergern 1537, als er vom Geheimtreffen in Neuenkirchen informiert wurde. Zu Tag und Stunde war er am Ort. Einige Soldaten umstellten das Haus eines Dorfbewohners namens Hinrich Becker. Doch plötzlich loderten Flammen auf. Das Haus brannte lichterloh – „und in der Verwirrung entkamen die Verdächtigen, unter ihnen Hinrich Becker, der den Brand gelegt haben soll“. So berichtet es der Historiker

Karl-Heinz Kirchhoff, der die Bewegung der Täufer im ländlichen Westfalen erkundet hat.

Wenig später gelang es dem Drosten, ein weiteres Geheimtreffen in Neuenkirchen zu sprengen. Die Namensliste der Verhafteten zeigt, dass der Kreis aus „ganz gewöhnlichen Dorfbewohnern“ bestand: Bauern, sogar auch ein Schulte, mehrere Knechte, ein Schäfer – die Liste der Anhänger nennt Männer und Frauen, Väter und Mütter und sogar auch Kinder.

Wenig später, um die Jahreswende 1537/38, nahmen die Häscher des Bischofs eine zentrale Figur der Bewegung fest, den Coesfelder Jasper Smedes. Er wurde ausführlich verhört und wohl auch gefoltert. Smedes gab preis, dass die Täufer 200 bis 300 Anhänger im Münsterland hatten. Auch auf seiner Namensliste fanden sich Leineweber, Bauern, Schäfer, ein Gastwirt und ihre Familien, wohnhaft in Dörfern wie Havixbeck, Rhede, Legden oder Metelen.

Gerade auf dem Land, auf abgelegenen Bauernhöfen, versammelten sich immer wieder kleinere Täufergruppen und versuchten, neue Anhänger zu gewinnen. Am Pfingstfest 1538 beispielsweise fanden auf freiem Feld zwischen Stromberg und Liesborn im östlichen Münsterland Erwachsenentaufen statt – das war, wie gesagt, im gesamten Reich ein schweres Vergehen.

In der Scheune getauft

Ganz gewöhnliche Bauersleute, Knechte und Mägde ließen sich da auf dem Acker mit ihren Ehepartnern oder anderen Angehörigen taufen. Einer von ihnen war der Schulte zu Waltrup, in dessen Scheune im Herbst 1538 eine größere geheime Versammlung stattfand. Neue „Brüder“ sollten dort die Erwachsenentaufe empfangen. Einige Täufer, so ist es überliefert, sollen ihre Kleider abgelegt haben und nackt in die Scheune gerufen haben: „So rein, wie wir jetzt sind, müsst ihr auch sein, wenn ihr vor das Gericht Gottes kommt!“

Diese Form religiöser Aufwallung führte dazu, dass einige Teilnehmer die Scheune verließen. Ihr Erschrecken bezog sich aber keineswegs auf das Entkleiden, wie der Historiker Karl-Heinz Kirchhoff



Foto: Bildarchiv Amt für Denkmalpflege/LW

Die alte Dorfkirche in Neuenkirchen bei Rheine – hier ein Bild aus der Zeit um 1890 – war einer der heimlichen Treffpunkte der Täufer im Münsterland.

erläutert: „Die Leute glaubten wohl, sie würden durch die geheimnisvolle Zeremonie vor das Gericht Gottes gestellt.“

Drohung mit der Todesstrafe

Trotz alledem schwoll die Anhängerschar der „Anabaptisten“, wie sie in den Quellen auch genannt wurden, weiter an. „Um die Rotterei der herrenlosen Knechte und der Täufer zu bekämpfen“, verständigten sich Bischof und Adlige auf drastische Maßnahmen:

■ Jedem Täufer wurde die Todesstrafe angedroht.

■ Verdächtige Häuser sollten alle zwei Wochen kontrolliert werden.

■ Fremde sollten in die Städte nur dann Einlass erhalten, wenn sie ihre Absichten und auch eine Herberge nennen konnten.

Um die Jahreswende 1538/39 schlugen die Leute des Bischofs zu – zum Beispiel im südöstlichen Münsterland. Der Stromberger Droste Cort Ketteler ließ die Anführer der Liesborner und Stromberger Täufer inhaftieren, unter Folter verhören und am 16. Dezember 1538 vor dem Liesborner Kloster enthaupten. Die Leiche des Anführers Johann Swager legte man vor seinem Haus auf einem hölzernen Wagenrad ab, damals ein besonderes Zeichen der Entehrung.

Zwei weitere hingerichtete Täufer wurden ebenfalls auf Räder gebunden, die in freier Landschaft, an der Grenze „up dat brock vor Cap-

pelen“ aufgestellt wurden. Dort grenzte das Bistum Münster an die Stadt Lippstadt. Sie war lutherisch, stand aber in Verdacht, ein Täufernest zu sein. Noch 1543 hieß es, in Lippstadt trafen sich Täufer aus dem weiten Umland heimlich zu einer „secterie“.

Spaltung und Scheitern

Das allerdings war schon der Nachklang der Täuferbewegung in Westfalen. Die Verfolgungen der Jahre 1538/39 hatten ihre Wirkung gezeigt, doch entscheidend für das Ende war die innere Spaltung der Täuferbewegung: Ihr starker niederländischer Zweig wollte mit den radikalen Glaubensbrüdern in Westfalen nichts zu tun haben. Was in Münster geschehen war, hatte die niederländischen Täufer entsetzt, die Radikalismus und Gewalt ablehnten. Ihr Anführer Menno Simons hatte eine friedliche Lehre entwickelt, dessen Anhänger später nach ihm „Mennoniten“ genannt wurden.

Das Scheitern der westfälischen Täufer war am Ende weder ein Verdienst der altgläubigen Bevölkerung noch des Landadels oder des Bischofs, „sondern beruhte auf dem inneren Zerfall der Bewegung“, wie Kirchhoff urteilt. „Erst auf den Trümmern des radikalen Anabaptismus konnten die friedlichen Mennoniten der Idee des Täuferturns eine dauerhafte Form geben.“ Gisbert Strottdrees